

2. Sonntag nach Weihnachten – 3. Januar 2016

Lesung: Epheser 1.3-6.15-18

Evangelium: Johannes 1,1-5.9-15

In den Tagen „zwischen den Jahren“ war ich auf einem Kurzurlaub in Kopenhagen. Das allseits bekannt Wahrzeichen dieser Stadt ist die Skulptur der „Kleinen Meerjungfrau“, die auf einem Felsen im Wasser hockt und versonnen auf das Land schaut. Die „Kleine Meerjungfrau“ ist die Hauptfigur eines bekanntesten Märchens von Hans Christian Andersen – das sich bis heute insbesondere in Asien, zumal in China, einer ungeheuren Popularität erfreut. Entsprechend umlagert war das kleine Denkmal in Kopenhagen von Heerscharen asiatischer Touristen, die unbedingt ein Erinnerungsfoto mit nach Hause bringen wollten.

Auf der Zugfahrt nach Kopenhagen hatte ich Zeit zum Lesen, unter anderem in einem Andersen-Märchenbuch. Die „Kleine Meerjungfrau“ ist eigentlich ein trauriges Märchen. „Gar nicht kindgerecht“, würden heute wohl die meisten Erzieherinnen urteilen. Es erzählt vom Verlangen nach Liebe und Unsterblichkeit. In der kleinen Meerjungfrau entflammt die Liebe zu einem Prinzen, den sie vor dem Ertrinken rettet. Sie erfährt von der Wasserhexe, dass sie nur dann – möglicherweise! – sein Herz gewinnen kann, wenn sie sich entscheidet, die Welt des Meeres für immer zu verlassen. Außerdem würde sie verstummen und große Schmerzen leiden – und die Unsterblichkeit ihrer Seele auch nur dann erlangen, wenn der Prinz sie am Ende auch als Ehefrau annimmt. So hockt sie lange an der Küste, beobachtet ihren Prinzen, ringt um eine Entscheidung.

Wie gesagt: Eine Erzählung von Sehnsucht nach Erfüllung und nach Ewigkeit. Eine Erzählung von Leid und Enttäuschung, von Hingabe und Hoffnung.

Warum ich das hier erzähle? Weil auch die Schrifttexte des heutigen Sonntags von Sehnsucht und Erfüllung sprechen. Von Leid und Enttäuschung. Von Hingabe und Hoffnung.

Die (soeben gehörte) Einleitung des Johannes-Evangeliums spricht von dem „Wort“, das sich sozusagen „an Land“ begibt, „Fleisch wird“ – um unter den Menschen zu wohnen. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Gott sehnt sich nach Begegnung. Er will mit dem Menschen einen Dialog führen. Der Mensch ist nicht einfach nur eine besonders gelungene Skulptur für die Vitrine, also für die Betrachtung aus der Distanz – sondern „als Abbild Gottes schuf er ihn“, als ein Gegenüber, als einen Partner, dem er seine Liebe schenken darf, damit der Mensch die Liebe erwidert.

Doch das große Ziel wird sozusagen im Sprung gebremst: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ – Wer das Märchen von der „Kleinen Meerjungfrau“ kennt, ahnt, dass dieses Motiv hier zumindest gestreift wird.

Und auch wie die wirkliche Geschichte (die ja kein Märchen ist!) verlief, wissen wir: Der Mensch weicht dem Anruf Gottes aus. Er weicht Gott aus. Schon der erste Mensch – „Adam“ – versteckt sich. Er weiß nicht, was er sagen soll. Der Mensch wird gehörlos und sprachlos. Missverständnisse unter den Menschen, eine große Sprachverwirrung sind die Folge. Sprachverwirrung auch vor Gott. Und doch: Gott gibt sich nicht geschlagen.

Seine Zuspruch, seine Liebeserklärung wird „Fleisch“, begibt sich als Mensch unter Menschen – auch wenn „die Seinen ihn nicht aufnehmen“. Er „wohnt unter uns“ – auch wenn wir nur eine Hütte anbieten und er mitunter mit einem kleinsten Winkel vorlieb nehmen muss: im Gerümpel unseres Herzen, im Chaos unseres Alltags, in den Verwerfungen unserer Gesellschaft. Trotzdem: Seit der Weihnachtsnacht hat Gottes Wort buchstäblich „Hand und Fuß“. Was Gott sagen will, erschließt sich durch das Leben, die Worte und Taten des Jesus von Nazareth.

„Allen aber die ihn aufnehmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben.“ – Die Geschichte verläuft anders, als Gott sie uns anbietet. Aber die Geschichte ist nicht gescheitert. Die Sehnsucht Gottes nach Begegnung mit uns, seine Hoffnung auf Antwort durch den Menschen ist nicht

eingestellt und zurückgefahren – auch wenn das „Experiment“ seines Sohnes die bittere Erfahrung seiner Ablehnung einschloss.

Davon spricht Paulus (in der zweiten Lesung) im Brief an die Epheser. „Gott hat uns gesegnet „durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel“. Und weiter: „Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott.“

Weil wir in Christus „erwählt“ sind, heißen wir „Christen“: Weil wir eingeladen und befähigt sind, mit Christus ins Gespräch zu kommen und so den Raum unseres Lebens zu weiten. Auch wenn das mitunter weiß Gott nicht leicht ist! So viele Stimmen und Stimmungen und Stimmungsmache. So viele Botschaften, Parolen, Schlagworte. In der Gesellschaft, in der Kirche. Das Innehalten, das Zuhören, das Nachdenken fällt uns heutigen Menschen schwer. Erst recht, wenn sich aus „Hören“ ein „Gehorsam“ ableiten will, wenn das Gehörte Konsequenzen verlangt.

Und dennoch: Das Wort drängt auf Ant-Wort, auf Erwiderung, auf Begegnung. Das Wort will gehört und zur Herzen genommen und befolgt werden. Aber Gott drängt sich nicht auf. Weder brüllt er uns nieder noch erzwingt er eine Antwort wie in einem Polizei-Verhör.

Gott traut uns mehr zu als das Mittelmäßige und Mickrige. Gott denkt groß von uns. „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ Darunter tut er's nicht. Er setzt im Leben und in der Lebenshingabe seines Sohnes ganz und unwiderruflich auf uns. „Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid, welchen Reichtum die Herrlichkeit seines Erbes den Heiligen schenkt.“

Amen.